

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 30=50 (1884)

Heft: 18

Artikel: Ueber Pferdeerziehung und Bändigung

Autor: Risold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unter solchen Umständen anderes als eine französische Provinz?

Eine noch kläglichere Rolle sollte unser Land in den Jahren 1813—15 spielen.

Am 19. Dezember 1813 erklärte der Generalquartiermeister der 160,000 Mann starken Schwarzenberg'schen Armee den in das österreichische Lager zu Lörach abgeschickten schweizerischen Stabsoffizieren: „Die Willensmeinung der Verbündeten gehe dahin, durch die Schweiz in Frankreich einzudringen, die Schweiz von den sie beengenden Verhältnissen mit Frankreich und der ihr aufgedrungenen mediationsmäßigen Regierung als von einem zweifachen Joch zu befreien.“ Er endete mit der Erklärung: „daß die Armee der Verbündeten in der nächstfolgenden Nacht über Basel und Rheinfelden einrücken werde, wo es von dem Benehmen ihrer Militärführer abhänge, ob die Schweiz als Freund oder Feind zu behandeln sei.“ — — —

In den letzten Tagen des Dezembers 1813 und den ersten Wochen des Jahres 1814 wälzte sich die Schwarzenberg'sche Armee auf den Longitudinalen I, II, III und den Transversalen 2, 3, 4, 5 und 8 von den Kriegstheatern des mittleren Rheins und der oberen Donau nach demjenigen der Rhône-Saône.

Im Jahre 1815 benutzten die Verbündeten zum zweiten Einfall nach dem genannten Kriegstheater hauptsächlich die Longitudinalen I, II, III und die Transversalen 1, 5 und 8, während die Schweizer als Bindeglied zwischen den aus Deutschland und Italien gegen Frankreich vorrückenden Heeren die Transversalen 2, 3 und 4 bewachen mußten.

Das sind die bekanntesten Durchzüge fremder Heere durch unser Land.*) Was sich seit Jahrhunderten wiederholt hat, wird sich auch später repetieren: nämlich unternehmende Feldherren werden in Zukunft ebenso gut wie in der Vergangenheit die durch unser Land führenden strategischen Linien benutzen, um die Entscheidung durch die Schlacht auf einem anderen Kriegstheater zu suchen — vorausgesetzt, daß sie sich stark genug zur Realisierung dieses Planes halten. Die Neutralitätsstellung der Schweiz wird die Durchführung eines solchen Projektes durchaus nicht beeinflussen, die einzige Frage wird sich darum drehen, ob die zu bringenden Opfer im Verhältniß stehen mit dem zu erreichenden Resultat. Die Geschichte zeigt uns auf's Deutlichste, daß im 14., 15. und 16. Jahrhundert, wo noch kein Neutralitätsprinzip proklamirt, unser Land aber noch militärisch stark war, — kein einziger Durchzug fremder Armeen stattfand. Im 17., 18. und 19. Jahrhundert, also gerade in der Periode, wo unsere Vorfahren erklärten, in den zentraleuropäischen Kämpfen neutral bleiben zu

*) Im Jahre 1871 hatte der französische General Bourbaki vom Diktator Gambetta den Befehl erhalten, durch das Doppelthor zwischen Vogesen und Alpen nach Süddeutschland einzufallen und sich, wenn nöthig, nicht um die schweizerische Neutralität zu kümmern; das Unternehmen scheiterte an dem Widerstand, welchen die Werder'sche Armee Bourbaki in dem dreitägigen Kampfe an der Elvine entgegensetzte.

wollen, aber auch gleichzeitig in der Periode der Verlotterung des schweizerischen Wehrwesens, in der Zeit der militärischen Impotenz — da wurden die durch unser Land führenden strategischen Linien von fremden Armeen immer häufiger zu ihren Operationen benutzt.

Merkwürdigerweise gibt es trotz der Kenntniß dieser Thatfachen immer noch schweizerische Militärs, welche die Möglichkeit einer Wiederholung ähnlicher Bewegungen bestreiten, weil die momentane politische Situation und das gegenwärtig (scheinbar) vorhandene Gleichgewicht der Kräfte ihnen einen solchen Versuch unwahrscheinlich erscheinen läßt. Wir unsererseits betonen dagegen: daß die politischen Grenzen und die Konstellationen der Allianzen wandelbar sind, während die Gebirge, Flüsse, Seen und Meere, welche die Kriegstheater begrenzen und hauptsächlich die Richtung der strategischen Linien bedingen, sich im Großen und Ganzen gleich bleiben. Mithin werden sich auch die Bedingungen, unter welchen die Regeln der Kriegskunst ihre Benutzung gestatten respektive vorschreiben, sich wenig oder gar nicht ändern; woraus wir die Folgerung ziehen, daß es auch in Zukunft Kriegslagen geben wird, welche fremde Feldherren auf die unser Land durchschneidenden strategischen Linien führen werden, wenn wir nicht dafür besorgt sind, ihnen den Gebrauch derselben mit den gleichen Mitteln zu verbieten, welche unsere Väter während der Blüthezeit der alten Eidgenossenschaft ebenfalls angewandten.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Pferdeerziehung und Bändigung.

Vortrag, gehalten von Major Risold im Berner Reitklub.

(Schluß.)

Die Sprüche der Araber über Pferde und Reiter zeugen von einem sehr richtigen Einblick in das Wesen der Pferdekunde wie folgende Beispiele beweisen:

„Der wahre Reiter muß wenig essen und namentlich wenig trinken; kann er den Durst nicht ertragen, so ist er nicht besser als der Frosch im Sumpfe.“

„Ein guter Reiter muß das Maß der Gerste kennen, das seinem Pferde zuträglich ist, ebenso wie der Schütze das Maß an Pulver für sein Gewehr.“

„Jedes Gerstenkorn, das du deinem Pferde gibst, verschafft dir Verzeihung deiner Sünden in der anderen Welt.“

„Hast du einen weiten Ritt zu machen, so reite von Zeit zu Zeit Schritt, damit dein Pferd wieder zu Athem komme; laß es dreimal naß und wieder trocken werden, lüfte ihm den Gurt, laß es strah-

len, und dann mache was du willst, es wird dich in der Noth nicht verlassen.“

„Galoppirft du und andere Reiter kommen hinter dir her, so beruhige dein Pferd und treibe es nicht an, es wird von selbst in den Zügel drängen.“

„Wenn du auf einem scharfen Ritt deinem Pferde einen Augenblick Ruhe gegeben hast, so ist der Moment, wo der Schleim wieder aus der Nase zu fließen beginnt, für dich ein Zeichen, daß du weiter reiten kannst.“

„Ein Reiter muß die Gewohnheiten seines Pferdes beobachten und seinen Charakter genau kennen, er weiß dann, ob und wann er sich auf dasselbe stets verlassen kann.“

Die auf Fütterung und Wartung des Pferdes Bezug nehmenden Gebräuche der Orientalen sind meist bedingt durch seine Lebensweise und hängen innig mit all' den verschiedenen Phasen jenes bewegten Wanderlebens zusammen, dessen Wechsel und Gefahren bei dem glücklichen Klima nur den günstigsten Einfluß auf die Schönheit und Kraft der Pferderasse üben können. — Im Frühjahr sucht der Beduine die saftigen Weiden auf, deren die Wüste strichweise keineswegs entbehrt; er nimmt seinem Pferde die Eisen ab und überläßt es jenem Reinigungs- und Verjüngungsprozesse, welcher in dieser Jahreszeit das allgemeine und in jeder Lebensstättigkeit besonders ausgesprochene Bestreben der Natur ist. Die zuckerreichen und saftigen Kräuter sind da die gesündeste Nahrung für das Pferd und wengleich dasselbe unmittelbar in der Zeit, wo es sich von Grünfütterung nährt, zu außerordentlichen Leistungen nicht hart genug sein kann, weil dieses Futter mehr reinigt und erfrischt, als es stählt und kräftigt, so wird sein Körper hiermit doch am besten zu der später reichlichen Fütterung mit Körnern vorbereitet, aus welcher alsdann das Pferd die Schnellkraft seiner Sehnen und die Festigkeit seiner markigen Knochen zieht. Außer der Gerste und den genannten Kräutern bekommt das Pferd auch häufig Datteln, entweder halbreif oder reif oder sogar getrocknet; beim Fressen dieser Frucht läßt dasselbe die Kerne sehr geschickt fallen. Noch eines dürfen wir nicht vergessen hier zu erwähnen, es steht im gleichen Ansehen wie die Gerste, als Mittel, um Kraft und Ausdauer zu geben, das ist die Kamelmilch. Schon das Fohlen wird an dieselbe gewöhnt, sie vertritt ihm oft die Stelle der Muttermilch, wie dem erwachsenen Pferde die Stelle des Wassers. Der Araber schreibt ihr die besten Eigenschaften zu, er ist überzeugt, daß sie seinem Pferde Dauer, Zähigkeit und Genügsamkeit in der größten Anstrengung gibt.

Im Allgemeinen müssen wir noch bemerken, daß die Pferde der Wüste in dem, was wir unter gutem Aussehen zu verstehen gewöhnt sind, sich zu unseren Pferden gerade so verhält, wie der thätige, abgehärtete Krieger zum beschaulichen Mönch. In der That würde der Araber nur gar wenig auf ein Pferd halten und wenig von ihm erwarten, wenn es voll und gerundet wäre, wie die gehätzeltesten Kostgänger unserer Ställe. Er will, daß sein

Pferd stramme Muskeln und magere Flanken habe und sagt: „Für das Pferd gibt es keinen größeren Feind als Ruhe und Fett.“ — Auf das, was wir unter Wartung verstehen, das Striegeln, Bürsten und andere Toilettenkünste, verwendet der Araber sehr wenig Sorgfalt; er reibt die Haut seines Pferdes einfach tüchtig mit Strohwischen ab, glättet die Haare mit leinenen Lappen, daß ist seine ganze Putzung; dagegen wäscht er sein Pferd so oft als es angeht. —

Die Araber bringen viel von den Eigenschaften des Pferdes mit dessen Farbe in Zusammenhang — eine Ansicht, die sich nicht unbedingt verwerfen läßt, da alle Ansichten der Araber über die Eigenschaften des Pferdes die Resultate vielfältiger und vielseitiger Erfahrungen und genauer und eingehender Beobachtungen sind, wie sie eben nur jenen Kindern der Wüste zu Gebote stehen, deren Leben immer nur mit den Leistungen ihrer Pferde verwoben und von denselben abhängig ist. — Der Araber, welcher selten auf irgend eine Frage, die ihm nicht ganz unwerth der Antwort scheint, direkt antwortet, sondern fast immer in Bildern, Gleichnissen oder Erzählungen aus dem Leben des Propheten oder berühmter Häuptlinge spricht, hat auch über die verschiedenen, mit den Farben verknüpften Eigenschaften der Pferde eine Erzählung, welche von einem berühmten Anführer der Wüste handelt, der einst von einem anderen Häuptling verfolgt wurde. Auf der Flucht, sagt man, wendete er sich an seinen Sohn, der ihm zur Seite ritt, und fragte ihn: Von welcher Farbe sind die vordersten Pferde des Feindes? — Schimmel sind es, antwortete der Sohn. — Gut, so laß uns der Sonne entgegen reiten, sie werden schmelzen wie Butter! — Einige Zeit darnach wandte er sich wieder zu seinem Sohn und fragte: Von welcher Farbe sind nun die vordersten Pferde des Feindes? — Rappen, rief der Sohn. — Gut, so laß uns steinigtes Terrain erreichen, wir haben dann nichts von ihnen zu fürchten, sie gleichen den sudanischen Negern, welche nicht mit nackten Füßen auf Kieselsteinen gehen können. Und als sie so thaten, ließen sie bald die Rappen hinter sich. — Zum dritten Male fragte der Vater seinen Sohn: Und welche Pferde sind jetzt die vordersten in den Reihen unserer Feinde? — Die Braunen und die Fuchsen. — Dann vorwärts, vorwärts, mein Sohn, schone die Sporen nicht! Diese würden uns einholen, wenn wir unsere Pferde nicht den ganzen Sommer über mit Gerste gefüttert hätten! —

Vom Fuchsen sagt man noch: Wenn man dich versichert, man habe ein Pferd durch die Luft fliegen sehen, so frage, von welcher Farbe es gewesen; sagt man dir: ein Fuchs — so glaube es; wenn man dir erzählt, ein Pferd sei in einen Abgrund gesprungen, ohne Schaden zu nehmen, und man fügt hinzu, es war ein Brauner — so glaube es ebenfalls. — Ein anderes Sprichwort sagt: Das beste Pferd ist der Fuchs, das flüchtigste der Braune, das ausdauerndste der Rappe, das gesegnetste das mit der weißen Stirne. Verachtete Farben sind:

Der Schewe — der Araber nennt ihn den Bruder der Kuh; der Fjabelleh — welchen der Beduine den Judengelben nennt; der Nothschimmel — den er eine Blutpfüge heißt. — Ueber die Abzeichen der Pferde an Kopf und Füßen gibt es eine Menge von Sprüchen und Vorurtheilen, die Aufzählung derselben wäre aber zu weitläufig und erwähnen wir bloß in Bezug auf die weißen Füße folgendes in das Französische übertragene, ziemlich unbekanntes Zitat: Cheval d'un, est pour chacun, — cheval de deux, pour le gueux, — cheval de trois, pour les rois, — cheval de tous, pour les fous.

Wir können diesen Abschnitt nicht schließen, ohne noch einige Sprüche der Araber mitgetheilt zu haben, die sich auf ihre Pferdekennntniß und Liebe zu diesem edlen Genossen ihrer Freiheit und Gefahren, — dem Trinker der Lüfte — wie sie ihn nennen, beziehen. Bei den Zusammenkünften im Kreise ihrer Zelte, wo das Alter und die Erfahrung den Vorsitz und das Wort führen, wo die Jugend mit Ehrfurcht und Lernbegierde den bilderreichen Erzählungen lauscht, deren jede ihren bestimmten Zweck der Belehrung hat: da wird alles erwogen und betrachtet, was auf Religion, Krieg, Jagd, Pferd und Liebe sich bezieht; und die feine Beobachtungsgabe wie das seltene Talent der Mittheilung, welche beide dem Orientalen in so hohem Maße zu Gebote stehen, stempeln diese Versammlungen zu wahren Hochschulen des Nomadenlebens. Da hört man z. B. sagen: „Als Gott die Stute erschaffen wollte, sprach er zum Winde: ich werde aus dir ein Wesen erzeugen, das meine Anbeter tragen soll, das geliebt werden wird von allen meinen Sklaven und das die Verzeihung Derer sein wird, die nicht meine Gesetze halten.“

„Ein Rassepferd muß drei Dinge lang, drei kurz, drei breit und drei klar haben. Lang sollen sein: die oberen Gliedmaßen, der Hals und die Schweifhaare; kurz die Schweifwirbel, die unteren Gliedmaßen und der Rücken; breit die Brust, Stirn und Groupe; rein und klar endlich Haut, Auge und Huf.“

„Wenn ein Pferd, um im Bache zu trinken, Hals und Kopf vorwärts streckt und sich dabei vollständig auf seinen vier Füßen im Gleichgewicht hält, ohne einen Vorderfuß vorzusetzen oder zu schonen, so sei versichert, daß Harmonie in seinen Theilen, daß es gut gebaut und ein Rassepferd ist.“

„Du fragst nach Beispielen von der Dauer und Mäßigkeit des arabischen Pferdes,“ frug einst Abdel-Kader einen Gast, „so höre: Einst führten wir einen Raubzug in der Sahara aus; am Tage des Angriffes galoppirten wir unsere Pferde 5 bis 6 Stunden, führten unser Vorhaben aus und kamen nach 25 Tagen zurück. Während dieser ganzen Zeit trugen die Pferde nur das, was sie mit ihren Reitern tragen konnten, nämlich acht gewöhnliche Mahlzeiten; wir fanden nirgends Stroh und sehr selten etwas Gras und dennoch, nachdem wir nach diesen Anstrengungen zu den Unserigen zurückkamen, führten wir zur Feier unserer Ankunft gleich nach

derselben noch Spiele aus. Die Pferde waren oft ein bis zwei Tage ungetränkt geblieben, einmal erhielten sie sogar durch drei Tage kein Wasser.“

„Ein Weiser hat gesagt: Ein Edler arbeitet in drei Fällen ohne zu erröthen: für sein Pferd, für seinen Vater und für seinen Gast.“

Ueber die Zeit zur Benutzung des Pferdes sagt der Araber:

„Sieben Jahre für mich, sieben Jahre für meinen Bruder, sieben Jahre für meinen Feind.“

„Man wird nur ein guter Reiter, nachdem man oft geschunden ist.“

„Wer die Schönheit der Pferde über der Schönheit der Weiber vergißt, wird nie glücklich sein.“

Und so hat der Araber für Alles seinen Ausspruch, den Ausdruck seiner tiefen Beobachtungen.

In diesen Mittheilungen wird man genug Belege für die im Anfange ausgesprochene Ansicht finden, daß man sich nicht ohne Weiteres zum Herrn des Pferdes aufwerfen kann, ohne dasselbe dazu vorbereitet, es vorher erzogen zu haben.

Wir haben nun die glücklichere der beiden Erziehungsmethoden, von welcher wir dort sprachen, kennen gelernt, diejenige, welche an der Hand der Natur aus dem Pferde einen muthigen, klugen Genossen eines freien Kriegers macht; für denselben ist sein treues Thier kein Spielwerk und kein Luxusartikel, es ist der glänzende Gefährte eines Lebens voll Bewegung, Wechsel und Kampf, in und zu dem es geboren und erzogen wird.

Wir kommen dann das nächste Mal dazu, uns auf dem anderen Wege der Pferdeerziehung umzusehen, der uns auf das Gebiet der Reitschulen führt — da ist freilich viel Methode und System, aber die Erziehung sinkt dadurch auch nothwendig mehr zur Abrichtung und Dressur herab; wir wollen also für später einmal aus der Geschichte der Reitkunst jene Notizen sammeln, durch welche uns die Ansichten und Methoden anschaulich werden, nach denen die Stallmeister verschiedener Zeiten das Pferd zum Dienste des Menschen herangebildet haben. —

Gedgenossenschaft.

Bericht des Bundesrathes an die Bundesversammlung über seine Geschäftsführung im Jahre 1883.

(Fortsetzung.)

VI. Unterricht.

Instruktionspersonal. Der Bestand des Instruktionspersonals ist folgender:

	Bestand	
	gehehlich	Ende 1883.
Infanterie	107 Mann	99 Mann
Kavallerie	16 "	16 "
Artillerie	37 "	34 "
Gente	10 "	8 "
Sanität	10 "	9 "
Verwaltung	3 "	3 "

Total 183 Mann 169 Mann.

Die gehehliche Zahl der Instruktoren der Infanterie ist infolge Bundesbeschlusses vom 3. Dezember 1883 um zwei Instruktoren I. Klasse erhöht worden, welche speziell dem Oberinstruktor zur Verwendung in den Zentralschulen und in Spezialkursen zugehört sind. Da die Besetzung dieser beiden Stellen durch die